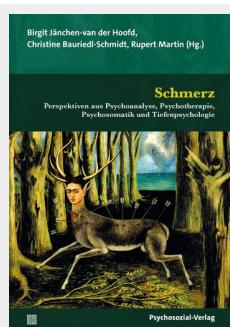


Birgit Jäncchen-van der Hoofd, Christine Bauriedl-Schmidt, Rupert Martin

Einleitung



DGPT-Jahrbuch 2024

Birgit Jäncchen-van der Hoofd, Christine Bauriedl-Schmidt, Rupert Martin (Hg.)

Schmerz

Perspektiven aus Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie

Seite 9–13

Psychosozial-Verlag

DOI: [10.30820/9783837963489-9](https://doi.org/10.30820/9783837963489-9)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
0641 9699780
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Frida Kahlo, *Der kleine Hirsch*, 1946
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Str. 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3402-1 (Print)
ISBN 978-3-8379-6348-9 (E-Book-PDF)

Einleitung

Die 75. Jahrestagung der DGPT im September 2024 stand im Zeichen des Themas »Schmerz«; der vorliegende Tagungsband vereint die meisten ihrer vielfältigen Vorträge. Leiden und Schmerz sind Erfahrungen, die allen Menschen vertraut sind und als solche ein verbindendes Element des Mensch-Seins darstellen. Schmerz in seiner körperlichen Dimension kann psychisch so belastend sein, dass Menschen darunter depressiv, unter Umständen lebensmüde werden. Umgekehrt kennen wir Schmerz als Ausdrucksform psychischen Leids. Auf der Jahrestagung bot sich die Gelegenheit für psychosomatisches Nachdenken, insbesondere hinsichtlich der Frage, welchen Platz in diesem Feld psychoanalytisches Denken und Verstehen einnimmt.

Sie werden in diesem Band dem originär psychosomatischen Feld der chronischen Schmerzstörungen begegnen: Welche Ansätze verfolgen wir in unseren Therapien, dürfen das Klagen und die Körperlichkeit einen Raum finden? Wie verstehen wir den Schmerz heute, welche modernen Erkenntnisse aus Nachbardisziplinen wie der Neurobiologie helfen uns weiter und wie verändern sich hierdurch unsere Therapieansätze? Aber auch viele andere Bereiche, die in unseren Praxen und Kliniken eine Rolle spielen, werden durch dieses Thema berührt – Schmerz, der sich selbst zugefügt wird, die Lust am Leid, traumatische Erfahrungen, die sich im Schmerz widerspiegeln, Schmerzmetaphern wie Trennungsschmerz oder Herzschmerz, Schmerz als intraindividuelles sowie interindividuelles Kommunikationsmittel.

Im ersten Teil sind Beiträge zusammengestellt, die sich mit Grundsätzlichem und verschieden Konzeptualisierungen bzw. Metatheorien von Schmerz und Schmerzstörungen befassen. *Donna M. Orange* beschreibt in ihrer berührenden Arbeit das Phänomen, dass Schmerz sowohl als sinnvoll, als auch als sinnlos erlebt werden kann, und dass dabei deutlich wird, wie

sehr Leid auch von der Interpretation von Schmerz abhängt. Schmerzlich müssen wir an dieser Stelle feststellen, dass Donna Orange bald nach der Tagung tragisch verunglückt und ums Leben gekommen ist. Mit ihr haben wir eine wirklich bemerkenswerte Psychoanalytikerin verloren; umso dankbarer sind wir, dass wir ihren Beitrag hören konnten. *Jeanne Wolff Bernstein* spannt einen großen Bogen von Freud und nachfolgenden Psychoanalytiker:innen – insbesondere leitet sie den Gedanken, dass der Schmerz auf einer tieferen Ebene für Verlust steht, sowohl aus psychoanalytischen Theorien als auch aus der Literatur und aus der Philosophie ab. *Timo Storck* erörtert den kommunikativen Charakter und den dabei nicht-gelingenden Symbolisierungsprozess gerade bei psychosomatischen Erkrankungen. *Reinhard Plassmann* leitet eindrücklich her, dass der schmerzende Körper als eine Art Notcontainer dient, der traumatisch starke Affekte, die nicht mehr mentalisierend repräsentiert werden können, nach einem Transformationsprozess auf körperlicher Ebene repräsentiert werden. Er verweist auf den Gegenwartsmoment, in dem sich ein transformativer Prozess manifestiert, der das traumatische Material wieder intersubjektiv zugänglich macht. *Kamyar Nowidi* greift den Schmerz als Phänomen der *conditio humana* auf und setzt ihn in einen philosophischen und historischen Kontext.

Der zweite Teil versammelt Beiträge, die sich mit den Konsequenzen in den psychoanalytischen bzw. psychotherapeutischen Behandlungen von Patient:innen, die sehr komplex erkrankt sind, befassen. Bezugnehmend auf den wortlosen Schmerz richtet sich der Beitrag von *Sylvia Schulze* auf die psychoanalytische Arbeit im Dilemma zwischen Verstehen und Nicht-Verstehen, sowie angesichts der Gefahr des *catastrophic understanding*. In unterschiedlichen Spielarten und anhand von Fallvignetten berichten *Mathias Hirsch, Christian Maier, Angelika Ebrecht-Laermann, Stefanie Sedlacek* und *Sarit Kreutzer* von schwer traumatisierten Patient:innen und der Indolenz, die sich teils auch in der Gegenübertragung widerspiegelt, die mitunter selbst schmerhaft sein kann. Körperliche Gegenübertragung und projektive Identifizierung werden als Versuche beleuchtet, aus der Leere in die Lebendigkeit und ins Fühlen zu kommen. Der Zusammenhang zwischen körperlichem Schmerz, traumatischer und psychotischer Angst wird thematisiert. Ebenso der Schmerz aus objektbeziehungstheoretischer Perspektive, der sich auch als ein vertrauter Begleiter verstehen lässt. Gegenstand wird schließlich auch der Schmerz, der entsteht, wenn Behandlungen nicht gelingen und erst im Nachhinein verstanden werden kann, was während der Behandlung verlorenging.

Im dritten Teil des Bandes wenden sich die Autor:innen spezielleren behandlungstechnischen Fragen. *Sebastian Leikert* folgert aus der Tatsache, dass Traumata sich als Körperengramme einschreiben und chronischer Schmerz auf diese Weise verstanden werden kann, die Notwendigkeit besonderer therapeutischer Strategien, die diese Tatsachen berücksichtigen. *Wolfgang Krieger* geht auf den behandlungstechnischen Aspekt von »Fragen« in der Behandlung ein.

Das Erleben von Schmerz ist auch von sozialen, religiösen oder ethischen Vorstellungen bestimmt und eng verwoben mit unserer Kultur. So findet Leiden seit Menschengedenken seinen Niederschlag in der bildenden Kunst, der Literatur, der Musik und in der Religion. Schmerz kann eine spirituelle Dimension erhalten, die dem Schmerz einen Sinn gibt und ihn damit erträglich machen kann. Eine zeitgemäße Antwort auf die Frage nach der Leidensfähigkeit in der Vulnerabilitätstheorie beschreibt, wie Verletzbarkeit und Bezogen-Sein auf die Welt miteinander zusammenhängen. Ein Sich-Einlassen auf den Anderen im körperlich-leiblichen und sozialen Gefüge bedeutet immer auch eine Zunahme der Verletzlichkeit. Der Schmerz in seiner kulturellen Dimension bzw. am Übergang zwischen Individuum und gesellschaftlichen Kontext wird in den Folgenden drei Abschnitten des Bandes berücksichtigt.

Im vierten Teil verbinden sich die Klinik des Schmerzes mit Phänomenen der Kultur am Beispiel des Phantomschmerzes und Social Media, mit denen sich *Johannes Döser* beschäftigt, sowie der von *Elisabeth Imhorst* aufgeworfenen, kulturell und psychologisch wichtigen Frage nach der Genderidentität, im Zusammenhang mit dem Schmerz, sich nicht im eigenen Körper zu Hause zu fühlen.

Im fünften Teil entwickelt *Hans-Jürgen Wirth* entlang der Biografie von Horst-Eberhard Richter die gesellschaftliche und kulturelle Verwobenheit, die dessen Verletzlichkeit und seine daraus entstandene Kreativität eindrücklich beschreibt. Eindrucksvoll ist auch ein Beitrag von *Christine Korschek*, die sich mit Paul Parin und seiner Jagdleidenschaft auseinandersetzt.

Nicht nur ein Individuum kann Schmerz empfinden, sondern auch eine Gesellschaft oder eine Gruppe, die etwa von kollektiven Traumata oder schmerzhaften Verlusten getroffen ist. Es ist in diesem Sinn eine kulturelle Aufgabe, sich den Schmerz als Gruppe anzueignen und einen Umgang mit ihm zu finden, der nicht in Resignation, Rückzug oder Verleugnung endet. Gerade das Erleben von Vulnerabilität kann so Ausgangspunkt für individuelle und gesellschaftliche Veränderungen sein. Dies kann im sechs-

ten Abschnitt des Tagungsbandes nachvollzogen werden. Hier sprechen Autor:innen (*Reiner Dilg, Andrea Ide, Beate Sohns*) über ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. *Charlotte Busch* beleuchtet die Folgen für ihre Patientinnen durch die Pandemie, im Besonderen mit Blick auf den interessanten und wichtigen Aspekt des Sexualerlebens. *Barbara Meerwein* und *Volker Münch* setzen sich aus psychoanalytischer Perspektive mit dem Klimawandel auseinander – ein ebenso schmerzhafter gesellschaftlicher Wandel. *Gregor Luks* stellt in seinem Beitrag anhand des schmerzhaften Durcharbeitens der schmerzhaften Erfahrungen dreier Generationen Holocaust-Überlebender das psychoanalytisch orientierte Konzept des an nähernden Verstehens vor.

Neben all dem Schmerzhaften, dem in diesem Tagungsband zu begegnen ist, wünschen wir dennoch viel Freude bei der Lektüre – sich aus tauschen zu können und sich selbst wiederzufinden in den Geschichten und im Nachdenken anderer kann etwas Tröstliches entwickeln sowie das Bewusstsein vermitteln, dass wir mit unseren Erfahrungen nicht allein sind, sondern voneinander lernen können.

*Birgit Jänenchen-van der Hoofd,
Christine Bauriedl-Schmidt & Rupert Martin*